

Faszination Fußball



In diesem Kapitel

- ▶ Geschichtlicher Abriss
- ▶ Ein weltumspannendes Spiel
- ▶ Glaubensfragen

Der Fußball zieht weltweit die Menschen in seinen Bann. Millionen haben aktiv oder passiv teil an diesem Spiel. In nahezu jedem Land der Erde wird dem runden Leder nachgejagt. Schließlich lassen sich die Voraussetzungen dafür denkbar einfach schaffen. Ein Ball und ein paar Leute genügen – und schon kann es losgehen. Und selbst der organisierte Fußball unter dem Dach der FIFA wird flächendeckend rund um den Globus betrieben.

Die Ursprünge des Fußballs

Wie hat eigentlich alles begonnen? Wo hat diese Sportart, die weltweit die Massen begeistert, ihre Wurzeln? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, muss im Geschichtsbuch weit zurückgeblättert werden. Ein Blick in die Historie bietet Aufschluss.

Die Chinesen waren die Ersten

Landläufig gilt England als das »Mutterland des Fußballs«. Das jedoch ist nicht ganz richtig. Die Ursprünge liegen viel weiter zurück. Bei der zeitlichen Eingrenzung sind sich die Gelehrten jedoch nicht ganz einig. Die Angaben schwanken mitunter gewaltig. Dennoch gilt es als erwiesen, dass die Kunst, den Ball mit dem Fuß zu beherrschen, auf das China des 2. oder gar 3. Jahrtausends vor Christus zurückgeht. Damals sollen sich die Chinesen mit einem fußballähnlichen Spiel vergnügt haben. Es gab verschiedene Formen, mitunter durften auch die Hände eingesetzt werden. In jedem Fall entwickelte sich das Spiel im Laufe der Zeit regelrecht zum Volkssport. Allerdings ließen die Chinesen später wieder davon ab.

In anderen Ländern und auf anderen Kontinenten gab es im Verlauf der Geschichte ähnliche Entwicklungen. So vergnügten sich beispielsweise die Japaner, die Griechen und die Römer auf unterschiedlichste Art und Weise damit, den Ball mit dem Fuß zu spielen. In Europa setzte sich der Fußball erst viel später durch. Es gab einige Hinder-

nisse und Widerstände zu überwinden. Noch um das Jahr 1350 verbot der englische König Eduard III. das Spiel, um die Konzentration auf kriegsrelevante »Sportarten« wie Bogenschießen zu erhalten.

England, die Wiege des modernen Fußballs

Doch der Siegeszug des Fußballs war nicht aufzuhalten. In England hat man den Gedanken nie aus den Augen verloren. Mitte des 19. Jahrhunderts nahm das Spiel in seiner heutigen Form Konturen an.

Besonders in Akademikerkreisen erfreute sich das Spiel zunehmender Beliebtheit. Umgehend wurde versucht, dem Ganzen organisatorische Strukturen zu verleihen. Am 26. Oktober 1863 wurde in London der erste Fußballverband, die noch heute existente englische Football Association (FA), gegründet. Im gleichen Jahr begann die Zeitrechnung des modernen Fußballs. Die noch heute gängigen Richtlinien haben hier ihren Ursprung – die »Cambridge-Regeln«. An der dortigen Universität wurde Einigung in den schwierigen Reglementfragen erzielt und die Trennung zwischen Fußball und Rugby vollzogen.

Es verwundert nicht, dass auf der Insel am 30. November 1872 auch das erste Länderspiel überhaupt stattfand. Schottland und England trafen in Glasgow aufeinander. Die Partie endete unspektakulär 0:0.

In der Folge schritt die Organisation des Fußballs immer weiter voran. 1871 wurde der erste Wettbewerb aus der Taufe gehoben. Der englische Pokal, bekannt als FA-Cup, wird noch heute alljährlich ausgespielt. Auch Schottland, Wales und Irland gründeten nachfolgend eigene Verbände. Der Siegeszug des Fußballs war nicht mehr aufzuhalten. Die rasche Ausbreitung machte natürlich nicht an den Grenzen halt, weder zu Lande noch zu Wasser. Die Begeisterung für das Spiel schwappte über den Ärmelkanal. Das europäische Festland war somit auch alsbald vom Fußball-Virus infiziert.



Aller Anfang ist schwer

Längst aber fand der Fußball nicht nur Fürsprecher. In Südamerika beobachtete man das Treiben mit Argwohn. Alle Menschen europäischer Herkunft wurden über einen Kamm geschoren und als »verrückte Engländer« bezeichnet.

In Deutschland gab es anfangs ebenfalls massive Widerstände gegen das »undeutsche Engländerpiel«. Die traditionell von den Turnern geprägte Sportlandschaft im Lande hatte nichts für die »knochenbrecherische Fußlümmelei« übrig. Allenfalls Rudern, Radfahren und Pferderennen fanden damals Duldung.

Mehr und mehr Länder weltweit folgten nun dem Beispiel Englands und gründeten eigene Verbände – die ersten noch vor der Jahrhundertwende. Nur die Franzosen stellten ihre nationalen Interessen hintenan und engagierten sich bei der Bildung einer internationalen Plattform für den Fußball – die Fédération Internationale de Football Association (FIFA). Doch bis zur ersten Welt- oder gar Europameisterschaft war es noch ein weiter Weg.

Weltweite Begeisterung

Unbestritten ist der Fußball die weltweit populärste Sportart überhaupt. In vielen Ländern ist das Spiel mit dem runden Leder die Nummer eins. Darum dreht sich dort die Sportberichterstattung in der Hauptsache. Andere Leibesertüchtigungen verkommen da schnell zu Randsportarten.

Geschätzte 200 Millionen Menschen spielen weltweit aktiv Fußball. Sie sind zwar entweder mit mehr oder auch weniger Talent gesegnet, aber gemeinsam haben sie, dass sie auf dem Platz ihre Emotionen aus- und erleben und dass sie alle nach dem Ziel streben, am Ende ein Tor mehr geschossen zu haben als der Gegner. Dabei kann es einer allein nicht richten, die Mannschaft muss im Ganzen funktionieren. Erst diese Voraussetzung erlaubt es, dass einzelne Spieler aufgrund ihrer besonderen Fähigkeiten glänzen können. Wer die Philosophie des Fußballs verinnerlicht hat, erfreut sich an einem gelungenen Spielzug unter Beteiligung von mehreren Spielern einer Mannschaft vielleicht mehr als an einer überragenden Einzelleistung.



»In Vollendung praktiziert ist Fußball eine Kunst – genau wie die Malerei.« – Alfredo di Stefano, zwischen 1957 und 1961 in 31 Länderspielen 23-facher Torschütze für die spanische Nationalmannschaft

Ungezählt sind jene, die ihre Faszination für Fußball im Stadion oder vor dem Fernsehgerät ausleben. Aus ihrer Sicht sind es gerade die Individualisten, die herausstechen. Ein Solo über den halben Platz, angereichert mit dem ein oder anderen Trick und erfolgreich abgeschlossen mit einem Tor – das gefällt den Fans natürlich ganz besonders. Dazu sind aber nur wenige fähig. Umso mehr Aufmerksamkeit erfahren derartige Leistungen. Und gerade die herausragenden Einzelkönner machen oft den Unterschied aus: Wenn beide Gegner als Mannschaften gut harmonisieren, sind sie doch in der Lage, ein Spiel mit nur einer gelungenen Aktion zu entscheiden.

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung

Fraglos zählt die Fußball-EM nach den Olympischen Spielen und den Fußball-Weltmeisterschaften zu den bedeutendsten Sportereignissen weltweit. Aber nicht nur sportlich verkörpert diese Veranstaltung allerhöchstes Niveau.



Der Fußballkrieg

Auch auf politischer Ebene wird der Fußball instrumentalisiert. So brach am 14. Juli 1969 der Fußballkrieg aus. Hierbei handelte es sich um einen Militärkonflikt zwischen Honduras und El Salvador. Auslöser waren Ausschreitungen bei den WM-Qualifikationsspielen zwischen den Mannschaften beider Länder am 08. und 15. Juni, bei denen es Todesopfer gab.

Der wahre Grund für den Zwist waren jedoch die etwa 300.000 Wirtschaftsflüchtlinge aus El Salvador, die über die offenen Grenzen nach Honduras kamen und dort brachliegendes Land in Besitz nahmen. Ihnen lastete die honduranische Bevölkerung die wirtschaftlichen Probleme des Landes an. Die Behörden forderten die Salvadorianer auf, in ihre Heimat zurückzukehren. Durch die Stellung eines Ultimatums eskalierte der Konflikt. Die salvadorianische Regierung startete eine militärische Intervention, um ein Bleiberecht der Flüchtlinge in Honduras durchzusetzen.

Die kriegerische Auseinandersetzung dauert zwar nur rund 100 Stunden, kostete aber etwa 3.000 Menschenleben. Die Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) forderte unter Androhung von Sanktionen den Rückzug der salvadorianischen Truppen. Dem kam El Salvador nach, ohne dass die Vertreibung der Emigranten aus Honduras eingestellt wurde.

Mittlerweile stellt der Fußball einen ungeheuren Wirtschaftsfaktor dar – ein riesiges Geschäft, bei dem eine Menge Geld im Spiel ist. Die Medienpräsenz ist enorm und die gesellschaftliche Bedeutung der Sportart wächst stetig. Sponsoren stehen Schlange, machen Millionenbeträge locker und versprechen sich optimale Werbung für ihre Unternehmen. Fernsehsender bzw. die dahinter stehenden Medienkonzerne zahlen Unsummen für die Übertragungsrechte – Investitionen, die sich durch die Übertragung der Spiele allein kaum refinanzieren lassen.

Die Vermarktung des Fußballs nimmt immer größere Ausmaße an. Selbst Logos oder simple Bezeichnung sind mittlerweile markenrechtlich geschützt. Das geht zum Beispiel so weit, dass Hersteller von Computerspielen die aktuellen Spielernamen nicht verwenden dürfen, es sei denn, sie haben für teures Geld eine Lizenz erworben. Insbesondere die FIFA, in gleichem Maße aber auch der europäische Verband UEFA sind in dieser Beziehung äußerst achtsam. Gegenüber ihren Sponsoren möchten sie die Exklusivität des »Produkts« Fußball wahren. Schließlich erkaufen sich die Unternehmen diese über beträchtliche Summen. Am Hungertuch müssen die Herrscher über den Fußball also nicht nagen. Selbst die nationalen Verbände bekommen ein großes Stück vom Kuchen.

Die »Ware Fußball« ist ein Massenprodukt. Und gerade während eines derart großen Turniers und der einhergehenden Medienpräsenz werden sich selbst Fußball-Muffel

dem Ereignis nur schwer entziehen können. Das Turnier wird im Sommer das alles beherrschende Thema sein. Zwangsläufig entwickelt sich der Sport dann zum gesellschaftlichen Mittelpunkt in ganz Europa und es wird zum guten Ton gehören, sich die Spiele anzusehen und vor allem auch mitreden zu können.



Die EM der Ausrüster

Einen Wettstreit der besonderen Art tragen anlässlich der EM die Sportartikelfirmen aus. Es geht darum, wer die meisten der teilnehmenden Mannschaften ausrüstet. Die Unternehmen lassen sich das einiges kosten. Von Budgets im dreistelligen Millionenbereich ist die Rede, mit denen *Adidas*, *Nike*, *Puma* & Co. zu Felde ziehen. Erst im vergangenen Jahr erging an den Deutschen Fußball-Bund eine Offerte von *Nike*, alle Nationalteams bis hinein in den Nachwuchsbereich ausrüsten zu dürfen. Für acht Jahre bot der Konzern unglaubliche 500 Millionen Euro. Im Vergleich zum bestehenden *Adidas*-Kontrakt hätte der DFB das Sechsfache einstreichen können. Doch die moralische Verpflichtung dem traditionellen Ausrüster *Adidas* gegenüber, vor allem aber dessen nicht unerhebliche finanzielle Nachbesserungen sicherten den Fortbestand der bereits 50 Jahre währenden Kooperation.

Jeder Spieler, der mit einem Logo des Sponsors auf dem Trikot über den Rasen läuft, bedeutet einen immensen Imagegewinn. Zudem kurbelt das die Umsätze enorm an. Die Logos sind zwar recht klein und für den Fernsehzuschauer nur in Nahaufnahmen sichtbar, doch lenkt hier kein Aufdruck eines zusätzlichen Trikotsponsors ab, da dies laut FIFA-Statuten nicht gestattet ist.

Die großen Drei teilen sich das Feld zu gleichen Teilen auf. Daneben hat es nur noch *Umbro* geschafft, einen kleinen Teil des Kuchens abzubekommen.

- ✓ Adidas (5): Deutschland, Griechenland, Rumänien, Spanien, Frankreich
- ✓ Puma (5): Italien, Österreich, Polen, Schweiz, Tschechien
- ✓ Nike (5): Kroatien, Niederlande, Portugal, Russland, Türkei
- ✓ Umbro (1): Schweden

Auf einen weiteren Werbeträger kann *Adidas* mit Sicherheit zählen. Der EM-Spielball kommt schon traditionell aus dem mittelfränkischen Unternehmen. Bereits seit 1970 stammen die Spielgeräte aller Fußball-Welt- und Europameisterschaften aus Herzogenaurach. Das Modell des Jahres 2008 trägt den Namen »Europass«.

Fußball in der Kultur

Fußball ist nicht nur ein Sport, der auf einem rechteckigen Feld ausgetragen wird, mit einem Schlusspfiff und meist einer fröhlichen und einer weniger glücklichen Mannschaft endet. Fußball schlägt sich auch in eigentlich fußballfernen Bereichen nieder. Für gewöhnlich käme niemand auf die Idee, den Sport mit Kunst und Kultur in Verbindung zu bringen, aber einigen Kulturschaffenden kam dieser Gedanke offensichtlich schon. Das soll natürlich nicht als Anspielung auf die Sängerkarrieren Franz Beckenbauers und diverser deutscher Nationalmannschaften missverstanden werden.

Ein bekanntes Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit ist wohl der Film »Das Wunder von Bern« von Sönke Wortmann. Das Werk stellt den Sieg der deutschen Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 1954 dar. Wortmann war als Regisseur allein schon aus der Tatsache heraus, dass er einst mit der Spielvereinigung Erkenschwick in die Zweite Liga aufstieg, der rechte Mann am rechten Ort. Daher schien auch keiner geeigneter, um »Deutschland. Ein Sommermärchen« in Szene zu setzen. Die bewegende Dokumentation zeichnet in faszinierenden, beinahe gar intimen Bildern den Weg der deutschen Mannschaft durch die WM 2006 nach. Der Streifen lockte etwa vier Millionen Besucher in die Kinos – Rekord für dieses Genre hierzulande. Zudem begeisterte er bei der TV-Erstausrstrahlung im Schnitt noch einmal 10,46 Millionen Zuschauer.

Fast schon sprichwörtlich ist Peter Handkes Roman »Die Angst des Tormanns beim Elfmeter«, auch wenn sich das Buch nur sehr am Rande mit Fußball auseinandersetzt. Besonders beflissene Fußballfans werden anmerken, dass ja eigentlich der Schütze und nicht der Torhüter Angst vor dem Elfmeter haben müsste, weil vom Torhüter niemand etwas erwartet und er, wenn er doch hält, ein Held werden kann.

Auch die Lyrik wäre um einiges ärmer, wenn es denn keinen Ballsport gäbe. So schrieb einst Rainer Maria Rilke:

Du Runder, der das Warme aus zwei Händen
im Fliegen, oben, fortgiebt, sorglos wie
sein Eigenes; was in den Gegenständen
nicht bleiben kann, zu unbeschwert für sie,

zu wenig Ding und doch noch Ding genug,
um nicht aus allem draußen Aufgereihten
unsichtbar plötzlich in uns einzugleiten
das glitt in dich, du zwischen Fall und Flug

noch Unentschlossener: der, wenn er steigt,
als hätte er ihn mit hinaufgehoben,
den Wurf entführt und freilässt -, und sich neigt
und einhält und den Spielenden von oben
auf einmal eine neue Stelle zeigt,
sie ordnend wie zu einer Tanzfigur,

um dann, erwartet und erwünscht von allen,
 rasch, einfach, kunstlos, ganz Natur,
 dem Becher hoher Hände zuzufallen.



Freistoß-Künstler am Ball

Am 31. Dezember 2004 trafen sich im spanischen Marbella einige der besten Freistoß-Schützen zum *Free-Kick-Masters*, der ersten Freistoß-WM. Es galt, aus drei Entfernungen (18, 21 und 25 Meter) jeweils drei Mal auf das Tor zu schießen. Je schneller der Ball versenkt wurde und je größer die Entfernung dabei war, umso mehr Punkte konnte der Schütze auf seinem Konto verbuchen. Traf er beispielsweise aus 25 Metern gleich im ersten Versuch, brachte ihm das satte zehn Zähler ein. Selbst für Latten- und Pfostentreffer gab es einen Trostpunkt.

Nicht unerwähnt darf dabei bleiben, dass sich den Ballästheten Hindernisse in den Weg stellten. Eine Vier-Mann-Mauer und Torhüter vom Kaliber eines Santiago Cañizares versuchten den Einschlag der Freistöße zu verhindern.

Sieger des Wettbewerbs im Estadio Municipal wurde der Türke Uğur Yildirim. Der vermutlich bekannteste Mitwirkende war Zinedine Zidane, der letztlich den fünften Platz belegte. Als bester Keeper ließ der Tscheche Martin Vaniak lediglich zwei Schüsse passieren.

Die zweite Freistoß-WM soll im Juli 2008 in Houston (USA) stattfinden. Eingeladen sind unter anderem Bernd Schneider und Oliver Kahn.

Fußball pur gibt's nur im Stadion

Die eigentliche Begeisterung jedoch herrscht im Stadion. Dort, hautnah dabei, sind die wahren Emotionen zu spüren – eine einzigartige Atmosphäre, die kein Fernsehgerät ins Wohnzimmer transportieren kann. Zusammen mit zehntausenden Menschen in einer der hochmodernen Arenen wird ein Fußballspiel zum wahren Erlebnis.

Was gibt es Schöneres, als im Stadion Menschen zu beobachten, die sich für die größten Fußball-Experten halten, die Mannschaft natürlich vollkommen anders aufstellen würden als der Trainer, alles besser sehen als der Schiedsrichter, die ihre gute Kinderstube völlig vergessen, fluchen und singen – zumeist im Chor mit anderen mäßig begabten Stimmbandakrobaten? Erstaunlich, dass dabei, auch dank der guten Akustik in den Stadien, ein recht akzeptables Klangerlebnis entsteht.



»Keine Stunde im Leben, die man im Stadion verbringt, ist verloren.« – frei nach Sir Winston Spencer Churchill, einstiger englischer Premierminister

Der Fußball als Spiegel unserer Gesellschaft

In den meisten Ländern dieser Welt genießt der Fußball eine derart große Popularität, dass er ein fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens ist. Umgekehrt ist die Sportart aber auch Abbild der Gesellschaft.

Fußball als Charaktertest

Der Charakter eines Menschen zeigt sich nirgendwo so offensichtlich wie auf dem Fußballplatz. Wesenszüge, die im Alltagsleben unterdrückt werden, kommen während eines Spiels zum Vorschein. Das betrifft Spieler, Trainer, Schiedsrichter und Zuschauer gleichermaßen. Äußern kann sich das in emotionalen Ausbrüchen aller Art. Beleidigungen, Herrschsucht, Wut, Gewalt, aber auch kindliche Freude, Gemeinschaftsgefühl seien an dieser Stelle, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, genannt.

Grundsätzlich geht es beim Fußball durchaus rustikal zur Sache – körperlich wie auch verbal. Allen Beteiligten ist das bewusst. Meist bleibt das Ganze aber in einem verträglichen Rahmen. Auch wenn mitunter der juristische Tatbestand einer Beleidigung oder gar Körperverletzung gegeben wäre, reicht man sich in den überwiegenden Fällen nach dem Spiel die Hand. Schließlich ist das ein Gebot der Fairness unter Sportlern.



»Einige Leute halten Fußball für einen Kampf auf Leben und Tod. Ich mag diese Einstellung nicht. Ich versichere Ihnen, dass es weit ernster ist.« – Bill Shankley, ehemaliger schottischer Fußballer und einst Trainer des FC Liverpool

Das hässliche Gesicht des Fußballs

Nur selten werden die Grenzen überschritten. Bei Spielern und Trainern greift hier die Sportgerichtsbarkeit und spricht Sperren aus. Weit gravierender stellt sich das Problem dar, wenn die Zuschauer über die Stränge schlagen. Der Fußball wird als Ventil genutzt, um Aggressionen auszuleben, um Alltagsproblemen zu entfliehen. Gerade im Umfeld von Fußballspielen sinkt die Hemmschwelle beträchtlich. Die Gefahr gewaltsamer Übergriffe wächst. Dies ist weniger ein Problem bei großen Turnieren wie der Europameisterschaft. Auch die Bundesligen bleiben von derartigen Auswüchsen weitgehend verschont. Die vorbildliche Arbeit der Fanprojekte auf der einen und die Präsenz von Ordnungskräften und Polizei auf der anderen Seite schaffen hier ein sicheres Umfeld. Auch die modernen Stadien und deren enorm hohe Sicherheitsstandards leisten ihren Beitrag.

Gewaltbereite Zeitgenossen – die an dieser Stelle bewusst nicht als Fußballfans bezeichnet werden, das sind sie nämlich nicht – schauen sich daher verstärkt im unterklassigen Bereich um. Von der Regionalliga, der momentan dritthöchsten Spielklasse

in Deutschland, abwärts bieten teilweise marode Stadien und mangelhafte Sicherheitsmaßnahmen die Voraussetzungen für Randalereien, die oftmals sogar abseits der Spielstätten, vor oder nach den Partien initiiert werden. Dennoch sind diese Missstände keine reine Angelegenheit des Sports. Vielmehr handelt es sich hier um ein gesellschaftliches Problem. Dieses zu lösen, ist nicht allein Aufgabe des Fußballs. Der bietet nur die Bühne für die Gewalttäter. Würde man die Spiele generell bzw. deren Austragung verbieten, was manch radikaler Fußballgegner tatsächlich fordert, würden die Aggressionen in einem anderen Umfeld und vielleicht noch erheblich unkontrollierter ausbrechen.

Ein ernstes Thema I

Ein weiteres Abbild der Gesellschaft bietet sich beim Thema Rassismus. Natürlich macht auch der vor den Stadionschreibern nicht halt. Dessen Bekämpfung allerdings wird bei FIFA, UEFA, aber auch beim DFB ernst genommen. Zahlreiche Kampagnen sind bereits gelaufen. Weitere werden folgen. Schon vor Jahren hat sich Anthony Baffoe, farbiger Bundesligaprofi beim 1. FC Köln und Fortuna Düsseldorf, mit dieser Materie humorig auseinandergesetzt. Gegenüber einem Kollegen weißer Hautfarbe äußerte der ehemalige ghanaische Nationalspieler: »Du kannst auf meiner Plantage arbeiten.«

Die Suche nach dem Grund allen Übels und das Präsentieren von Lösungsvorschlägen soll hier nicht Aufgabe sein. Doch ist der Fußball eben mehr als Spaß und Spiel. Nicht nur für die Ausübenden hängt viel vom Erfolg ab. Zahlreiche Existenzen, ob Mensch oder Unternehmen, zehren vom Fußball. Manche Branche ist schlicht davon abhängig. Allein der Abstieg eines Vereins aus der ersten Liga kann da schon verheerende Folgen haben.

Ein ernstes Thema II

Das Streben des Menschen nach Zwist und Streit. Das Durchsetzen eigener Interessen auf Kosten anderer, sich dabei aller erdenklicher Mittel zu bedienen. Was sich mit Blick auf die Weltpolitik zeigt, spiegelt sich genauso im Fußball und insbesondere in dessen Umfeld wieder.

Diverse Wettskandale sind Beleg hierfür. Spieler, Trainer, Funktionäre, Schiedsrichter und Betreiber von Wettbüros – sie alle leben mit dem Fußball, vor allem aber leben sie vom Fußball. Dennoch nehmen sie dessen Zerstörung in Kauf, um sich zu bereichern. Derart unintelligente Handlungen zeugen, ganz abgesehen vom strafrechtlichen Tatbestand des Wettbetrugs, nicht unbedingt von besonderer Weitsicht.



»Hass gehört nicht ins Stadion. Solche Gefühle soll man gemeinsam mit seiner Frau daheim im Wohnzimmer ausleben.« – Hans-Hubert »Berti« Vogts, 96 Länderspiele für Deutschland

Die wahren Werte des Fußballs

Der Blick auf die wirklichen Werte des Fußballs, fern jeder Kommerzialisierung oder politischen Einflussnahme, soll an dieser Stelle Mut und Hoffnung geben. Es geht einzig um das Geschehen auf dem grünen Rasen. Dieser Fußball ist wie das wahre Leben.

- ✓ Es gibt nicht nur Gewinner sondern auch Verlierer, aber das Leben geht weiter.
- ✓ Erfolge stellen sich nicht von selbst ein, man muss etwas tun dafür.
- ✓ Einer allein kann wenig ausrichten.
- ✓ Die individuellen Vorzüge des Einzelnen entfalten nur ihre ganze Wirkung im Zusammenspiel mit den Teamkameraden.
- ✓ Man trauert immer den Chancen in besonderem Maße nach, die man ausgelassen bzw. nicht ergriffen hat.
- ✓ Nicht der Preis einer Sache ist ausschlaggebend, entscheidender ist vielmehr ihr Wert.



»Der Fußball hat der Würde des Menschen zu dienen.« – Dr. Theo Zwanziger, Präsident des Deutschen Fußball-Bundes (DFB)

Glaube und Aberglaube

Im Fußball genügt es offensichtlich nicht, sich auf physische und psychische Leistungsfähigkeit zu verlassen. Auch das Glück allein tut es nicht immer. Da trifft es sich gut, auf die Hilfe höherer Kräfte oder die Macht von Ritualen zu bauen.

Der Glaube versetzt Berge

Der Glaube spielt unter Fußballern eine nicht unerhebliche Rolle. Viele kommen gar nicht aus ohne Unterstützung »von oben«. Vor allem Südamerikaner stellen ihre Religiosität gern offen zur Schau. Der Blick gen Himmel, ein kurzes Stoßgebet – all das soll göttlichen Beistand bringen. Gern werden unter dem Trikot T-Shirts getragen mit Aufschriften wie »Jesus liebt Dich«. Dumm nur, dass es mittlerweile von Funktionärsseite nicht mehr geduldet wird, diese zu zeigen. Ohnehin steht das Ausziehen

des Trikots, insbesondere beim Torjubel, inzwischen unter Strafe und wird mit einer Gelben Karte geahndet.

Auch manchen Klubverantwortlichen lag stets viel daran, dass ihnen der Herrgott wohl gesonnen bleibt. Eine Ehrenvereinsmitgliedschaft für den Papst war da doch das Mindeste. So ist überliefert, dass Johannes Paul II. als Mitglied beim FC Barcelona, bei Real Madrid, beim FC Schalke und bei Borussia Dortmund geführt wurde. Wie sich das bei der Rivalität der Klubs miteinander vereinbaren ließ, war manchem Fan gewiss ein Rätsel. Vom Nachfolger Benedikt XVI. sind bislang keine derartigen Engagements bekannt.



»Fußball ist die wichtigste unwichtige Sache der Welt.« – Papst Johannes Paul II.

Der Glaube an Gott, welcher Religion er auch immer entstammt, ist auch in der deutschen Bundesliga verbreitet. Das betrifft bei Weitem nicht nur die zahlreichen Ausländer. Selbst unter den Nationalspielern des DFB ist dies keine Seltenheit. Im Vergleich zu anderen Kulturkreisen auf unserem Planeten ist das jedoch nebensächlich. Da gehören religiöse Riten und Voodoo-Zauber einfach dazu – andere Länder, andere Sitten.

Wer's glaubt? Wer's braucht?

Noch bedeutend weiter verbreitet in Fußballerkreisen ist der Aberglaube. Hier gibt es die kuriosesten Verhaltensweisen. Viele Spieler, Trainer und selbst Fans geben sich vor jedem Spiel den unterschiedlichsten, aber stetig wiederkehrenden Ritualen hin. Manchem Fußballer ist es ungeheuer wichtig, als Letzter auf das Spielfeld zu laufen. Andere achten penibel darauf, den ersten Schritt beim Betreten des Platzes immer mit demselben Fuß auszuführen. Das sind wahrscheinlich auch jene, die um jeden Preis den rechten Schuh zuerst anziehen müssen. Oder war es der linke? Mancher hat auch gern einen Glückscent dabei. Die Münze wird vorzugsweise in den Schienbeinschoner geklebt. Auch hier kommt es natürlich auf die richtige Seite an – sonst funktioniert es nicht!?!

Fußballer sind sogar bereit, Opfer zu bringen – nur um des Erfolges willen. Das geht dann meist zu Lasten der Hygiene. Nach einem Sieg wird im nächsten Spiel die Unterhose gern erneut getragen – selbstverständlich ungewaschen. Oder: Wer rasiert, der verliert. Zugegebenermaßen ist dieses Motto unter Eishockeyspielern sehr viel häufiger anzutreffen. Doch wenn auf diese Weise eine Erfolgsserie entsteht, leisten auch die Trainer ihren Teil. Frisörtermine werden so lange aufgeschoben, bis es mal wieder eine Niederlage setzt. Auch diverse Kleidungsstücke kommen wiederholt zum Einsatz – ohne Rücksicht auf eine eventuelle Geruchsentwicklung – und wenn die Mannschaft 20 Spiele ungeschlagen bleibt.



Fluch oder Aberglaube

Die Rivalität lokaler Fußballvereine treibt mitunter seltsame Blüten. Und ein Spiel gegeneinander, Derby genannt, weckt Emotionen ohne Ende. Doch was sich einst in Buenos Aires zutrug, übertrifft alles.

Wir schreiben das Jahr 1967. Der Racing Club aus Avellaneda, einem Vorort der argentinischen Hauptstadt, scheint auf dem Höhepunkt angekommen. Über ein halbes Jahrhundert konnten zahlreiche Erfolge gefeiert werden, der letzte nationale Meistertitel lag erst ein Jahr zurück. Und nun holte man am 04. November 1967 in Montevideo (Uruguay) sogar den Weltpokal für Vereinsmannschaften gegen den Europapokalsieger der Landesmeister Celtic Glasgow.

Die ausgelassenen Feierlichkeiten und die Abwesenheit der Mannschaft nutzen Anhänger vom Lokalrivalen Club Atlético Independiente Buenos Aires, um in das Estadio Juan Domingo Perón, »El Cilindro« (der Zylinder) genannt, einzubrechen. Durch das Vergraben von sieben toten Katzen belegten sie die Spielstätte mit einem Fluch. Just an diesem Tag riss die Erfolgsserie des Racing Club. Seither fristete der Verein ein beinahe titelloses Dasein, abgesehen von dem eher unbedeutenden Wettbewerb Supercopa Sudamericana 1988. Zu allem Überfluss musste Mitte der 1980er Jahre auch noch der vorübergehende Abstieg in die Zweitklassigkeit verkraftet werden. Und alle Bemühungen die Katzenleichen aufzuspüren, hatten über die Jahre nur sechs Mal Erfolg. Die siebte Katze blieb verborgen. Kurz vor der Jahrtausendwende stand der Klub sogar vor dem Bankrott. Mittlerweile war die Verzweiflung derart groß, dass man einen Priester zu Rate zog, um einen Exorzismus vorzunehmen. Doch der Fluch blieb.

Im Jahr 2001 übernahm Reinaldo Merlo das Traineramt. Noch ehe er sich großartig mit der Mannschaft befasste, kurbelte er eine intensive Suche nach der siebten Katze an. Diesmal blieb praktisch kein Stein auf dem anderen. Selbst vor betonierten Flächen wurde nicht halt gemacht. Und in der Tat hatte die Suche Erfolg und die Gebeine der letzten Katze konnten aus dem Stadion entfernt werden. In jener Saison wurde der Racing Club Buenos Aires erstmals nach 35 Jahren wieder argentinischer Meister. Fluch oder Aberglaube – hier mag sich jeder sein eigenes Urteil bilden.



»Der Fußball ist einer der am weitesten verbreiteten religiösen Aberglauben unserer Zeit. Er ist heute das wirkliche Opium des Volkes.« – Umberto Eco, italienischer Schriftsteller